

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 126 (2000)
Heft: 6

Artikel: "Ich liebe dich mit ganz Herz"
Autor: Stocker, Lisa / Guhl, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-597999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ich liebe dich mit ganz Herz»

LISA STOCKER

MAG sein, dass da und dort noch jemand ein Bündelchen Briefe hätschelt. Ob sie aber je parfümiert waren, wie uns die alten Literaten weismachen wollen, sei erst mal dahingestellt. Auch die blassblaue Schleife gehört wohl eher der Vergangenheit an. Grösser ist die Wahrscheinlichkeit von umweltfreundlichen Polyäthylen Sichtmappchen, in denen – griffsicher und lichtbeständig – diejenigen Schriften lagern, die uns wert scheinen, konserviert zu werden. In den meisten Fällen handelt es sich dabei um Briefe mit emotionalem Inhalt, sogenannte Liebesbriefe – eine Gattung, die mehr und mehr in Vergessenheit gerät. In nicht allzu ferner Zukunft werden wir in Wörterbüchern hinter dem Begriff «Liebesbrief» den Vermerk

«aufgeblähter, antiquierter Ausdruck für: handschriftliche Kommunikation bei intimen Beziehungen» finden, und unserer Verwunderung werden wir kaum Zeit einräumen. Was einmal ein abendfüllendes Unternehmen war, dauert heute ein paar Sekunden, höchstens Minuten. Ein Fax, ein Mail, ein Telefonanruf – voilà!

Auf der Strecke bleiben einerseits unsere graphologischen Kenntnisse, die uns bei anfänglicher Unsicherheit warnen könnten. Oder standen Ihnen etwa nie die Haare zu Berge, wenn die S-Schleifen und U-Bögen halbe Seiten füllten und sich wie Krabbengreifer um die zarteren Wörter schlangen, ganz so als ob sie sie erwürgen wollten? Fühlten Sie nie den kalten Hauch des Geizes, wenn die gesetzten Zeilen so bedrohlich nahe standen, dass sie sich aufzu-

fressen drohten, als litten wir im holzreichen Mitteleuropa an akutem oder gar permanentem Papiermangel? Verschlug Ihnen die Gleichgültigkeit eines Schreibers nie den Atem, wenn Sie angesichts seines total unleserlichen Briefes hilflos und händeringend über dessen Bedeutung rätselten?

Als Warnung dienen heute nur noch Unkenntnis der Rechtschreibung («ich liebe dich mit ganz Herz») oder die erschreckende Hetze eines coolen

gängen auf Achttausender oder dem Verleih eines Weltmeistertitels bewegen. Neugier und Freude über eine solche Rarität sind als durchaus verständlich, selbst dann, wenn wir schon im fortgeschrittenen Alter sind und eigentlich ganz genau wissen müssten, dass die drei Wörter «I love you» immer und in jedem Fall (früher oder später) zu Problemen oder mindestens zur Ernüchterung führen werden.

Der asiatische «Iloveyou»-Bazillus hat uns jetzt klar und gründlich vor Augen geführt, woran wir alle krank sind: die unstillbare, unbelehrbare Sehnsucht nach einer, zumindest verbalen, Umarmung. Und wie so oft geschah, was geschehen musste – wir sind nicht in der Lage das Schlechte zu erkennen, da es so fein verpackt daherkommt, so lieblich und harmlos und uns in niedlicher Gestalt ins Ohr flüstert, was wir so gern geflüstert haben möchten, weil wir es

so lange schon entbehren und mit ziemlicher Sicherheit auch weiterhin entbehren werden, ja – jetzt erst recht entbehren werden, da uns die Ernüchterung mit geballter Kraft um die Ohren fliegt.

«I love you, I love you», sagt der rote Apfel, säuselt der Pilz im Wald. Und mit unglaublicher Naivität stopfen wir uns bis zum Erbrechen damit voll, als wären wir am Verhungern, als wäre ein Stück Brot nicht die sichere Variante. Ob die drei magischen Worte nun wohl auf Ewigkeit vergiftet sind? Vom Misstrauen zersetzt, von Krankheit gezeichnet, für immer unbrauchbar gemacht?

«Wir stehen am Rande des Abgrunds» (so das Bonmôt eines französischen Staatsmannes) – «faisons alors un grand pas en avant» (tun wir also einen grossen Schritt vorwärts)!



Lovers der auf klinische Weise ein Date bestätigt («So, 26.6. i.O.»).

Liebesbriefe sind definitiv out. Wir wissen es längst und haben uns damit abgefunden. Dass im Briefkasten nur noch Prospekte und Steuerrechnungen lagern, ist auch nichts neues. Ein Mail besteht aus wenigen Zeilen, meist in Eile geschrieben, aber (und das ist das Schöne!) jedes Mail besitzt einen Titel. Dies hat den Vorteil, Mails wie «Verfluchtnochmal» oder «Muttertag» ohne mit den Augen zu zwinkern unbelesen löschen zu können. Wer aber, bitte sehr, bleibt bei «Iloveyou» kühl und gelassen? Hand aufs Herz: wie viele «Iloveyou's» flattern uns denn so im allgemeinen zu? Diese Rate dürfte sich während eines Menschenlebens irgendwo im Vergleichsbereich von Begegnungen mit Ausserirdischen, Spazier-